



Editorial

Wissen gilt heute gemeinhin als die wichtigste Quelle wirtschaftlichen Wachstums. Die Fähigkeit, Informationen zu erfassen, zu selektieren, zu gewichten und vor allem auch kreativ in einen neuen Zusammenhang zu stellen, erzeugt Wissen. Das Bildungssystem eines Landes besitzt die vornehme Aufgabe, genau hierzu Menschen zu befähigen.

Dies betonte der deutsche Nationalökonom Friedrich List Mitte des 18. Jahrhunderts und warnte davor, das Konkurrenzprinzip zu stark zu Lasten von Institutionen, vor allem solcher der Humankapitalbildung, zu betonen. Der modernen Wachstumstheorie folgend ist der technologische Fortschritt weitgehend wissensgetrieben. Deshalb wurde die Ausrichtung auf eine moderne Wissensökonomie prominentes politisches Ziel, die Europa durch die Lissabon-Agenda 2010 anstrebt.

Die Indikatoren des Wissensmanagements finden sich oft in der *balanced scorecard* eines Unternehmens als Teil des Zielsystems; sie sind aber in einer Art Unschärferelation gefangen: Die Quantifizierung vermindert die inhaltliche Treffschärfe; wird der Inhalt präzise erfaßt, ist er nur unzulänglich in einer Metrik abzubilden. Letztlich drückt sich der Erfolg einer effizienten Mobilisierung des Wissens am Markt aus. Im Bildungsbereich gibt es diese unmittelbare Rückkopplung nicht. Es stellt ein Anmaß von Wissen dar, ein Bildungssystem zieladäquat „programmieren“ zu können, wie dies beispielsweise bei der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen zu beobachten ist.

Die Auswahl der zehn exzellenten deutschen Hochschulen mußte weitgehend auf meßbare Kriterien abstellen. Zurück bleiben die Geisteswissenschaften, die am internationalen Wissenschaftlertausch gemessen in Deutschland einzigartig sind. Nicht Meßbares, wirtschaftlich Verwertbares entfällt oder wird arbeitsteilig in Orchideenbereiche mit begrenztem Überlebensanspruch ausgelagert. Kann bzw. darf man aber Ethik und Moral im Bildungssystem arbeitsteilig von den Technik- und Naturwissenschaften oder den Wirtschaftswissenschaften trennen? Kommissionen sind kein echter Markt, um im Krisenfall gesellschaftlich zu verantwortende Synthesen im Sinne von Werthaltungen, von moralischer Kompetenz zu generieren.

Bildung hat etwas mit Werten zu tun, Ausbildung mit Verwertung. Eine verengte Ökonomisierung betont letztlich die Verwertungsmöglichkeiten, sieht aber nicht die Wertesubstanz als notwendigen Erfolgsfaktor einer nationalen Volkswirtschaft. Wie in jedem System kann eine solche Umsteuerung zeitweise große Erträge bringen, weil auf Basis der alten Wertesubstanz eine moderne Verwertungseffizienz mobilisiert wird. Wirtschaft, für die wir hier reden, ist aber ein wertgebundenes System. Märkte werden durch eines der wertvollsten Güter begründet, nämlich Vertrauen. Reputationskapital läßt sich aber kaum unter den Bedingungen einer quantitativ eingegengten Effizienzmessung bilden. Hier entläßt die Ökonomisierung ihre Kinder, um im Bild eines berühmten Buchs zu bleiben, möglicherweise frißt sie diese langfristig. Die gegenwärtige öffentliche „Humankapitalpolitik“ muß dringend im Sinne von umfassender Bildung, was auch moralische Kompetenz einschließt, um der Ökonomie willen verändert werden.

Ulrich Blum,
Präsident des IWH